

DER FAKTOR CAPUA

Anfang 1943 veröffentlichten die Ethnologen Georges Devereux und Edwin M. Loeb in der *American Sociological Review* einen Aufsatz mit dem Titel »Antagonistic Acculturation«. Die Sache, für die sie den Neologismus prägten, war alt. Eroberer, per definitionem militärisch überlegen und kulturell rückständig, treten das kulturelle Erbe ihrer unterworfenen Gegner an. Klassische Beispiele: die Dorer und Mykene. Die Makedonier – später die Araber – und Persien. Rom und Hellas. Germanien und Rom.

Während Devereux und Loeb ihren Gegenstand nach allen Regeln der sozio-ethnologischen Abstraktion und Terminologie abhandeln (»Antagonistic acculturation is the outcome of a bilateral challenge resulting from socio-cultural contact [...] frequently responded to autoplastically, even where autoplasmic behaviour involves [...] alloplastic' behaviour.«), erlauben sie sich an einer Stelle einen Blick auf ihre weltpolitische Gegenwart. Der Anfang 1943 veröffentlichte Aufsatz entstand wahrscheinlich im Herbst 1942, vor Stalingrad, in einer Zeit also, da ein deutscher Sieg vorstellbar schien. Dazu heißt es:

»Wenn die Deutschen siegen, werden sie dem ›Capua‹ der westlichen Demokratie ähnlich erliegen wie einst Hannibal den Verführungen dieser Stadt des Hedonismus. Napoleon beklagte am Vorabend des Rußlandfeldzugs die militärische Verweichlichung seiner ans Wohlleben gewöhnten Marschälle. Die ›capuanisierten‹ Deutschen werden von den unterlegenen Demokratien allerdings nicht mehr übernehmen als bestimmte Sachmethoden (means-structure) und einige ihrer mittelfristigen Zielsetzungen.«

Hypothese: Der Sieger wird ›Erbe‹ des Besiegten, unabhängig davon, dass er seine eigene Identität einbrachte in den Kampf. Denn im Kampf geht der wechselseitige Bezug, das Aufeinandereingehen und Sicheinstellen so weit: Nur durch Mimikry an die Gegnerpsyche und -strategie gelingt der Sieg. Die ursprüngliche Eigenidentität tritt zunehmend zurück, als zunehmend boden- und körperloses Glaubensbekenntnis. Die *Arbeit* der Auseinandersetzung – mit und an der Substanz des Gegners – geht in den Sieg als deren *Produkt* ein. Das ursprüngliche Design geht dagegen an Schwindsucht ein oder bewegt sich in diese Richtung. Tautologisch gesagt, die Kämpfer gehen aus dem Kampf anders heraus, als sie in ihn hineingegangen sind, und die Differenz ist die des Sicharbeitens an der Gegenseite (vgl. das Herr-Knecht-Verhältnis bei Hegel und Marx).

Dem bewussten Vom-Sieger-Lernen auf der Verliererseite entspricht also ein unbewusstes *Aufnehmen*, fast *Einatmen* durch die Sieger. Ein unsichtbarer geruchloser Strom – Leichengift ist das falsche Wort, trifft aber einen Aspekt der Sache –, der vom ausgeschalteten Organismus des am Boden Liegenden hinüberfließt (wandert, weht, sich bewegt oder gar: überspringt?) zum aufrechtstehend Triumphierenden. (Gelten die Reinigungsrituale vielleicht dieser Übertragungsgefahr, die geahnt wird?) Jedenfalls strotzt die Anthropologie von Ängsten der Sieger-Töter angesichts der Rachsucht der Getöteten. Was ist diese empfundene Rache demnach wirklich?